

Jedermann ist Exzesstäter

Was er spielt, gerät zum Extremsport, ob in Salzburg oder im Fernsehen: Eine Begegnung mit dem österreichischen Schauspieler Philipp Hochmair in Berlin

Jedermann kommt mit dem Rad. Das ist schwarz und sieht nicht sehr schnell aus. Ein Jedermann-Rad gewissermaßen. Was es einigermaßen vor dem sofortigen Geklautwerden schützen sollte. Wir sind in Berlin. Da kennt sich Philipp Hochmair ziemlich aus. Da lebt er – Burgschauspieler, Thalia-Theater-Star, zuletzt berühmt geworden als Reinhard Heydrich in Matti Geschonacks „Wannseekonferenz“ – in einer luftigen Altbauwohnung nicht ganz weit von hier, vom Savignyplatz, wenn er nicht gerade in Wien lebt oder in Hamburg.

VON ELMAR KREKELER

Philipp Hochmair ist Jedermann, wie sonst niemand auf der Welt Jedermann ist. Hugo von Hofmannsthal's Jedermann. Das Zentrum jenes hochmoralischen Knittelversbühnenweihfestspiels, um das sich Max Reinhardts Salzburger Festspiele drehen seit ihrer Gründung. Als Schauspielschüler hat ers gesehen. Fand's fad. Verschenkt. Ein großer Gesang müsste das, eine Rockoper könnte das sein, die Rolle seines Lebens.

2013 hat er das dann gemacht. Mit dem Thalia Theater in Salzburg. „Jedermann Reloaded“. Ein Ein-Mann-Irrsinn mit Musik, in dem Hochmair alle Rollen spricht, den Tod, die Buhlschaft, Jedermanns Mutter, Jedermann. Der hochtönende Rausch eines Hohepriesters der Sprache. Eine Band hat er dafür gegründet: Die Elektrohand Gottes. Ein rauher Haufen, dessen Klangteppich sich nicht definieren lässt. Mit der ist er heute noch unterwegs. Und mit „Jedermann Reloaded“. Über die Dörfer sind sie gefahren, waren im Stefansdom, haben das Burgtheater ausverkauft.

Dann wurde 2018 Tobias Moretti krank, damals der richtige Jedermann. Hochmair wurde eingeflogen. Morettis Kostüme binnen eines Tages umgenäht. Hochmair bekam einen Knopf ins Ohr für die Texte, die er nicht drauf hatte aus seinem eigenen Projekt. Es wurde ein Triumph. Davon gibt es Mitschnitte. Wie von „Jedermann Reloaded“. Und Dokumentarfilme über Hochmairs Jedermann, der dem „Tod ins Aug' schaut“. Der jüngste, Katharina Pethkes „Jedermann und ich – ein Porträt in 3 Kapiteln“, der Versuch, Hochmair rund um die Premiere von „Jedermann Reloaded“ in der Hochphase seines Körperterroristentums als Mensch hinter seinem beinahe gewalttätigen, selbstzerstörerischem Gestaltwandeln dingfest zu machen, hat am Abend unserer Treffens im Kant-Kino in Charlottenburg Premiere.

Die Dokumentation lief beim Filmfest in Hof genau an dem Tag, an dem bekannt wurde, dass Salzburg den gerade erst einmal gezeigten „Jedermann“ absetzte und Robert Carsen, der kanadische Opernästhet, die Regie vom „Jedermann“-Routinier Michael Sturminger über nehmen würde. Und Hochmair als Nachfolger seines Burgtheaterkollegen Michael Maertens im Sommer der neue Salzburger Jedermann sein wird.



Die ganze Welt ist eine Bühne Philipp Hochmair an seinem Lieblingsplatz

Philipp Hochmair Schauspieler

Von seiner Mutter, einer Theaterärztin, wurde Philipp Hochmair schon als Kind in Wiens Staatsoper und ins Burgtheater mitgenommen. Hochmair, geboren 1973 in Wien, wurde Meisterschüler von **Klaus Maria Brandauer** am Max-Reinhardt-Seminar, Burgschauspieler, Star am Hamburger Thalia-Theater. 2018 sprang er für Tobias Moretti in **Salzburg** ein. Seitdem ist Hochmair unterwegs mit Solo-Abenden von „Jedermann“, „Werther“, Kafkas „Prozess“. Im **„Wien-Krimi“** der ARD ist er der blinde Detektiv Alexander Haller. Ab Sommer ist Hochmair der neue „Jedermann“ in Salzburg.

Hochmair ist besorgt, dass er eventuell zu spät sei. Was nicht der Fall ist. Philipp Hochmair ist ein äußerst zukommender Extremist. Und entschuldig ist er auch. Gestern Abend hat er sich im ausverkauften Renaissance-Theater selbst Kafkas „Prozess“ gemacht. Nachher, bevor wir weiterziehen zum „Jedermann“-Film ins Kant-Kino, ist Hochmair im Renaissance-Theater noch Werther. Seine älteste Nummer. Vor einem Vierteljahrhundert als Solonummer für 30 Schüler einer Klasse in Nürnberg erfunden von ihm und Nicolas Stemmann, dem Regisseur und Klassenkameraden am Wiener Max-Reinhardt-Seminar. Inzwischen dank Goethe-Institut-Reisen überall auf der Welt unterwegs gewesen. Auch so ein Totentanz. Auch so eine Sprachexplosion.

Jetzt hat Hochmair erst mal Hunger. Hat noch nichts gegessen heute. War früher anders. Als er noch am Theater war. Eine Flasche Wein, fetter Braten zum Runterkommen nach der Vorstel-

lung. Gegen den Stress. Er hätte sich vermutlich selbst verbrannt wie viele Kollegen vor ihm. Dann ging Hochmair nach Kerala, machte eine Ayurveda-Kur, hatte ein bisschen Angst, sagt er, weil er dachte, dass er danach vielleicht nicht mehr so spielen könnte wie vorher.

DEKLAMIEREN IN DER SCHULE Es kam nicht so. Hat ihn vielleicht gerettet. Er neigt, sagt er, zum Exzess. Zum Spielexzess. Zum Essensexzess. Jetzt achtet er mehr auf sich. Das Theater hat er verlassen. Dreht mehr, als er auf der Bühne steht. Tee trinkt er in allen Varianten, schwarzen Tee als Belohnung. Kaffee lässt er weg. Alkohol weitgehend auch. Alle halbe Jahre geht er auf Fastenkur. Gerade war er für fünf Tage an der Nordsee. Hat nichts gegessen. Sechs Kilo sind weg. Das geht schnell bei ihm. Das braucht er auch.

Das mit dem Totentanz hat natürlich eine Tradition bei Hochmair. Der Sohn eines verbeamteten Ingenieurs und einer als Theaterärztin engagierten Pulmologin – ganz viel Bildungsbürgertum – hatte sich erst durch die Klassikalien gehört, dann Deep Purple entdeckt. Und Albin Skoda, einen österreichischen Schauspielstar. Und dessen Balladen. Goethes „Totentanz“ mit den klappernden Knochen zum Beispiel. Ziemlich hoher Ton. Einen Ton, den man immer noch hört.

Für den Kunstunterricht hat er das gehört. Das wollte er illustrieren. Und dann fragte die Englischlehrerin, ob denn irgendwer eine Ballade wüsste. Das Ende der Schulstunde nahte. Da stand Hochmair auf. 17 war er da. Peter Weirs Film „Club der toten Dichter“ hatten gerade alle gesehen. Hochmair stieg auf den Tisch und deklamierte. Alle waren verblüfft, verzaubert. Hochmair selbst auch. Die Pausenglocke klingelte. Hochmair machte weiter. Alle hörten zu. Und Hochmair wusste, was er anfangen würde mit dem Rest seines Lebens. Wofür er gebaut war.

Wie lebensgefährdend das werden würde, konnte er nicht wissen. Den Jedermann zu sehen auf der Leinwand des Kant-Kinos, und wie er es gerade so überlebte, ein Mann zu sein, der funktioniert, das macht einem geradezu Angst. Hochmair hat die Reißleine gezogen. Alle Theaterbürokratie hinter sich gelassen. Ist Jedermann im Sommer. Und im „Wien Krimi“ ist er Alexander Haller, der einzige blinde Ermittler des deutschen Fernsehens (die neuen Folgen „Tod im Kaffeehaus“ und „Tod im Palais“ laufen ab dem 2. Mai, gedreht wird in Wien im Oktober). Und der einzige schlagersingende Detektiv ist er in „Der Geier“ – dafür haben die Öffentlich-Rechtlichen die Lago Maggiore-Krimis von Andreas und Stephan Lebert nach Bad Gastein verlegt.

Es geht gegen Mitternacht. Kollegen sind da. Regisseure, Theaterkritiker. Man könnte noch die Kant-Straße hinunterschlendern. Pho-Suppe essen. In aller Herren Länder. Jedermann muss noch sein Rad holen. Und morgen ist er wieder woanders. Weranders. Aber glücklich.